



Auch in diesem Jahr laden wir Sie ganz herzlich ein  
zum **ökumenischen Gottesdienst am Labyrinth**  
am **13. September 2020 um 11.15 Uhr**  
im Garten von St. Albert.

Nach der derzeitigen Lage der Corona-Pandemie gehen wir davon aus, dass der Gottesdienst unter Einhaltung der Abstandsregelungen stattfinden kann.

Bei schlechtem Wetter muss er leider ausfallen. Bitte informieren Sie sich am Samstag, 12.9. ab 17 Uhr auf den Homepages der beiden Kirchengemeinden oder über den Aushang an den Kirchen.

Kath. Kirchengemeinde Guter Hirte und Ev. Kirchengemeinde St. Johannes, Stammheim

Impulse aus dem Gottesdienst für alle, die nicht an dem Gottesdienst teilnehmen können:

### Heilsame Begegnungen

#### Begegnungen

nicht - sich schnell mal treffen  
nicht - kurz einmal vorbeischaun  
nicht - die Tür nur spaltbreit  
öffnen

#### Begegnung

verweilen  
wahrnehmen was ist  
einlassen  
zulassen

#### Begegnung

Zeit haben  
zu hören  
berührt sein  
vertraut sein

#### Begegnung

Nähe  
miteinander reden  
verstehen  
gemeinsam ein Stück gehen

#### Wir begegnen uns...

#### ... wir brauchen auch die Begegnung mit Gott

Nöte und Freuden mitteilen  
danken  
bitten  
Zeit nehmen fürs Gebet

#### ...fast jeden Tag

den Menschen, die selbstverständlich zu mir gehören  
Partner, Eltern, Kinder, Geschwister  
Wie wichtig diese Begegnungen sind  
merken wir vielleicht erst  
wenn sie nicht oder nicht mehr da sind

#### ... zufällig

auf der Straße, vorm REWE  
beim Spaziergang  
ein lächelnder Blick, ein freundlicher Gruß

#### ... wir vermissen

in den Zeiten des Abstands halten:  
Hände schütteln, eine liebevolle Umarmung  
Zeichen des Mitgefühls und der Zuneigung  
den unkomplizierten Besuch im Krankenhaus  
oder im Altersheim  
Nähe

#### ... wir brauchen einander, sind offen für Begegnungen

ein liebes Wort  
über den Gartenzaun  
am Telefon  
mal wieder eine Karte oder einen Brief schreiben  
Nöte und Freuden teilen

Der **Predigttext** steht im Johannesevangelium.

Aus dem 4. Kapitel lese ich die Verse 5 – 14 – Jesus und die Samariterin:

5 Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.

6 Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde.

7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!

8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.

9 Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? - Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. -

10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.

11 Sprichst du zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?

12 Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.

13 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;

14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

### **Predigt** von Pfr. Mann

Liebe Gemeinde,

was tun, wenn sich bei einer Wanderung in den Bergen plötzlich herausstellt, dass man den Geldbeutel im Hotelzimmer vergessen hat? So geschehen in unserem Südtirol-Urlaub vor einigen Wochen. Meine Frau und ich wollten im Restaurant einer Burgruine einkehren und unseren mittlerweile doch recht erheblichen Durst löschen – als wir mit Schrecken feststellten, dass sich im Rucksack zwar alles Mögliche, nur kein brauchbares Zahlungsmittel befand. Was also tun? Lange herum diskutieren und erst einmal versuchen, die Schuldfrage zu klären, ist müßig und bringt einen dem ersehnten Getränk keinen Schritt näher. Der Kellnerin anbieten, beim Abwasch zu helfen oder die Eheringe als Pfand dalassen? – Wir haben uns dafür entschieden, einfach auf Menschen zuzugehen, die wir für vertrauensselig hielten, und ihnen unsere Situation zu schildern. Schon beim ersten Versuch hatten wir Erfolg: Es waren zwei Frauen, die miteinander unterwegs waren. Sie mussten lachen, und die eine sagte: „Ich glaube Ihnen einfach mal und gebe Ihnen was. Reichen 20 Euro?“ Jetzt waren wir perplex, fotografierten mit dem Handy ihre Bankkarte und haben ihr den Betrag später von zuhause aus mit Dankbarkeits-Zinsen aufs Konto überwiesen. Sie hieß Sabine – und die Begegnung mit ihr war insofern heilsam für uns, als wir einmal mehr erfahren haben, dass die Menschen doch nicht so schlecht sind, wie man oftmals denkt. Noch nie hat uns eine Himbeersaft-Schorle so gut geschmeckt wie an diesem heißen Sommertag ...

„Heilsame Begegnungen“ – So lautet ja das Thema dieses ökumenischen Labyrinth-Gottesdienstes. Um menschliche Nähe geht es, deren Fehlen uns ja angesichts der Corona-Pandemie und des Gebots des „Social distancing“ immer mal wieder schmerzlich bewusst wird. Zumindest das Fehlen physischer Nähe, die durch die sozialen Medien nicht ersetzt werden kann. So müssen wir – bei allem Verständnis für das Handeln der politisch Verantwortlichen – doch auch zur Kenntnis nehmen, dass während des Lockdowns in unseren Pflegeheimen viele Menschen ohne die Nähe ihrer Angehörigen gestorben sind. Das Personal hat sich zwar nach Kräften und nicht selten darüber hinaus um sie bemüht, aber ich halte es für ein Versagen von Politik und Verwaltung, zumindest an dieser Stelle keine humaneren Lösungen gefunden zu haben. Wenn Eltern ihren im Wachkoma liegenden Sohn über acht Wochen lang nicht besuchen dürfen, dann läuft etwas gewaltig schief ...

Auch in unserem Johannestext findet ja eine heilsame Begegnung statt. Jesus kommt dieser samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen sehr nahe, ohne ihr dabei jedoch zu nahe zu treten. Menschliche Nähe ist etwas ganz anderes als schlichte Distanzlosigkeit. Zwei Menschen kommen miteinander ins Gespräch – scheinbar rein zufällig und ganz zwanglos. Zunächst reden sie aneinander vorbei – aber ihr Missverstehen hat nicht das letzte Wort. Diese Begegnung wird das Leben der Samariterin grundlegend verändern. Zunächst hält sie Jesus ja „nur“ für einen Propheten (Joh 4,19), dann aber lädt sie die Leute im Dorf ein: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei“ (Joh 4,29).

Aber kehren wir zum Anfang dieser Begegnung zurück. Nur ganz selten in den vier Evangelien wird Jesus so menschlich, so bedürftig dargestellt wie in dieser Brunnengeschichte. Der Wanderprediger ist müde und abgespannt vom stundenlangen Fußmarsch. Auf dem Rand eines Brunnens hält er unbequeme Rast. Es ist ungefähr zwölf Uhr mittags. Die Sonne brennt erbarmungslos vom Himmel. Gut und gerne 40 Grad im Schatten, den es kaum gibt. Der Schweiß rinnt, die Zunge klebt am Gaumen. Denken und Reden werden da zur Qual. Jesus ist durstig, aber er hat kein Gefäß, um in dem Brunnenschacht Wasser zu schöpfen. Der „Jakobsbrunnen“ - eine Wasserstelle mit Tradition, wie der Name schon sagt - reicht bis zum Grundwasser, und das liegt in der Gegend um das Dorf Sychar, am Fuße des heiligen Berges Garizim, in einer Tiefe von etwa 30 Metern. Nach ihm ist übrigens auch der Brunnen auf dem Stammheimer Kirchplatz benannt. Ebenso ist Jesus hungrig. Die Jünger sind deshalb in den nahen Ort gegangen, um Proviant zu kaufen. Gottes Sohn, so will Johannes hier deutlich machen, der „Retter der Welt“, entbehrt das Nötigste.

Nun sieht Jesus eine samaritanische Frau kommen. Offensichtlich will sie Wasser holen für sich und ihren Haushalt. Das ist Frauensache und tägliche Schwerstarbeit. Warum holt sie das kostbare Nass am Mittag, also bei der größten Hitze, und nicht etwa in der Kühle des Abends, wie die anderen Frauen und Mädchen des Dorfes? „Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann ...“, wird Jesus später zu ihr sagen (Joh 4,18). - Möchte sie, die von den Enttäuschungen des Lebens Gezeichnete, lieber allein sein? Kann sie das Getuschel und die Sticheleien der anderen, die sie am Brunnen ja zwangsläufig treffen würde, nicht länger ertragen?

Es scheint fast so, als habe Jesus auf ebendiese Frau gewartet. Unvermittelt spricht er sie jetzt an: „Gib mir zu trinken! ... Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? - Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.“ - Sofort wird diese harmlose Begegnung kompliziert. Denn aus einer alltäglichen Bitte entwickelt sich eine Art religiöses Streitgespräch. Das kennen wir ja auch aus eigener Erfahrung: Wenn es um Glaubensfragen geht, dann ist die Gefahr besonders groß, dass wir aneinander vorbei reden. So auch hier: Schon seit Jahrhunderten haben die Samaritaner einen eigenen heiligen Berg, den Garizim, und eine eigene Bibel, die nur die Fünf Bücher Mose enthält. Mit Jerusalem und dem dortigen Tempel wollen sie schon lange nichts mehr zu tun haben. Zur Zeit Jesu ist der Graben zwischen beiden Volksgruppen sogar so tief, dass kein strenggläubiger Jude seine Lippen mit einem Trinkgefäß in Berührung bringen würde, aus dem vorher ein Samaritaner getrunken hatte. Deshalb ist die Frau zumindest irritiert. Wie kommt dieser Jude überhaupt dazu, einen Gefallen von ihr zu erbitten?

„Wenn du wüsstest, wer ich bin, dann wäre es umgekehrt: dann würdest du mich um Wasser bitten, aber um lebendiges, um Quellwasser“, sagt Jesus. - Die Samaritanerin hat sich in ihrem Leben sicher schon so manchen Unsinn anhören müssen. Sie ist Realistin genug, um misstrauisch zu werden: Da will ihr jemand einen Wüsten-Löwen aufbinden; vielleicht ist ihm auch die Hitze zu Kopf gestiegen, denn erstens hat dieser Mensch weder ein Schöpfgefäß bei sich noch gibt es hier in der Nähe frisches Quellwasser.

„Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ - Jesu Durst, seine eigene Bedürftigkeit ist keineswegs nur ein Vorwand, aber ein willkommener Anlass, um mit dieser Frau über den eigentlichen, den unstillbaren, den Lebensdurst zu sprechen, der uns alle quält. Über die Fragen, die uns keine Ruhe lassen, auch wenn wir sie noch so weit wegschieben und verdrängen. Wer zu mir kommt, der wird an der Quelle sitzen, die nie versiegt. Das meint Jesus mit „Gabe Gottes“.

Liebe Gemeinde, große Dinge können wir manchmal nicht direkt erfassen, sondern nur in ihrem Abbild und in ihren Wirkungen. In das Licht der Sonne zum Beispiel können wir nicht direkt hineinschauen. Aber eine Landschaft, die von der Sonne beschienen wird, sehen wir gern an. Eine Blume, deren Farben im Sonnenlicht leuchten; oder ein farbiges Glasfenster, das von der Sonne durchbrochen wird, erfreut uns. Mit der Rede von der „Quelle des Wassers, das in das ewige Leben quillt“, ist es ähnlich. So direkt genommen, ist das, was Jesus zu der samaritanischen Frau sagt, ein Satz, den wir hören, aber schwerlich voll erfassen. Wir müssen deshalb sehen, ob es irgendwelche Anhaltspunkte und Wirkungen dieser Wahrheit gibt; mit anderen Worten: wie denn solches Wasser, dieses „Sitzen an der Quelle“ sich in unserem eigenen Leben auswirken könnte, vor allem in Zeiten von Corona.

Es wirkt sich dort aus, wo Menschen nicht mehr nur ihre eigenen Interessen verfolgen, sondern auch das Ganze in den Blick zu nehmen beginnen. Es wirkt sich aus, wenn Menschen umkehren, sich nicht länger mit dem schmutzigen Brackwasser, den abgestandenen Pfützen zufrieden geben, aus denen sie ihre großen und kleinen Lebenslügen speisen, sondern ihre Ohren öffnen und ihre Herzen weit machen für den erfrischenden Strahl neuer, tieferer Selbsterkenntnis. Das Lebenswasser, das Jesus geben möchte, sprudelt da, wo man einander nicht nur die Meinung

sagt, sondern sich wirklich als Gegenüber wahrnimmt, wo man sich ganz aufeinander einlassen kann, so wie er selbst sich auf die samaritanische Frau eingelassen hat: vorbehaltlos und aufrichtig, als ein Mitleidender; als der Gott, der - als Bedürftiger unter Bedürftigen - alle möglichen schlimmen Erfahrungen selbst gemacht hat, so auch das „Social distancing“ in seiner wohl schrecklichsten Form. Etwas spüren von dieser Quelle, aus der lebendiges Wasser sprudelt, das heißt auch: Menschen begegnen, die dafür einzustehen versuchen, dass dieser Gott mehr mit der Welt vorhat, als wir uns selbst in unseren kühnsten Träumen vorzustellen wagen; eben Menschen, denen wir abnehmen, denen wir glauben können, dass sie an einer Quelle der Liebe sitzen, die für sie so ergiebig ist, dass sie anderen etwas von dieser Liebe weitergeben können. Für mich gehört irgendwie auch Sabine dazu ... Amen.

### **Gebet**

Herr, immer wieder begegnen uns Menschen, die bereit sind, uns zuzuhören, ein Stück mit uns zu gehen, die uns helfen, unseren Weg zu ändern und uns auch vergeben und verzeihen. Dafür danken wir dir.

Wir sagen dir auch Dank, dass wir dir begegnen dürfen, wenn wir dein Wort hören, wenn wir uns einladen lassen an deinen Tisch und du uns nahe kommst. Lass uns Menschen sein, die zu Begegnung fähig werden und bleiben.

Amen.